

Strukturelle Dialogizität zwischen Experten und Laien: Ideal und Wirklichkeit

Strukturelle Dialogizität ist eine Denkfigur aus der antiken Rhetorik, die in heutiger Adaption auf die „Symmetrie von Berechtigungen und Verpflichtungen“ (Habermas, Jürgen (1971): Vorbereitende Bemerkungen zu einer Theorie der kommunikativen Kompetenz. In Niklas Luhmann et al. (Hrsg.), *Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie – Was leistet die Systemforschung?* Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 138) im Diskurs zielt. Dieser Denkansatz auf die fachexterne Kommunikation übertragen nimmt Experten wie Laien gleichermaßen in die Pflicht und kann ein Orientierungspunkt für die Modellierung eines Vermittlungsdialogs (Laien-Experten-Kommunikation) sein.

Wer definiert, regiert! Damit einher geht eine gesamtgesellschaftliche Verantwortung – vor allem dem Laien gegenüber. Denn Herrschaft und Macht werden auch über sprachliche Zeichen und ihre Verwendung ausgeübt. Betrachtet man Sprache als Medium zur Durchsetzung bestimmter Sichtweisen auf gesamtgesellschaftlich relevante Sachverhalte in unterschiedlichen Wissensdomänen (z.B. Medizin, Wirtschaft, Architektur, Naturwissenschaft, Technik, Politik, Geschichte, Recht usw.), so offenbaren sich „hinter“ fachlichen Auseinandersetzungen gleichsam Auseinandersetzungen um angemessene Bezeichnungen, um Bedeutungszuschreibungen und um die sprachliche Passung abstrakter Sachverhalte. Wir haben es mit einer Auseinandersetzung um Definitionshoheit zum Zwecke der perspektivierten Wissenskstitution (gesellschaftlichen Einflussnahme) zu tun – kurzum mit semantischen (Wett-)Kämpfen.

Dadurch macht sich der gesellschaftliche Diskurs abhängig – und zwar von den „Definierern“. Denn aus linguistischer Sicht zeigt sich, wie Sprache „vor“ der Konstituierung der Sachverhalte die fachspezifischen Wissensrahmen (mit)strukturiert, wie also Wissen durch Sprache entsteht. Aus diesen Befunden resultieren Anforderungen an Laien, die es in sich haben. Anspruch und Wirklichkeit sind kaum in Übereinstimmung zu bringen.

Gesellschaftspolitisch ist diese Diagnose solange kein Problem, wie es Gegenentwürfe gibt – kurz Gegendefinierer. Perspektivenvielfalt und Multiperspektivität sind Stabilitätsgaranten für demokratische Gesellschaften, wenn sie keinem beliebigen Relativismus anheimfallen. Multiperspektivität und die Durchsetzung von Wahrheit schließen sich nicht aus, sondern ersteres ist die Voraussetzung für das zweite – wenn man von Folgendem ausgeht: „Behauptungen mit standpunkttranszendenten Wahrheitsansprüchen sind obsolet, assertorische Aussagen mit objektiviertem Wahrheits- und Gültigkeitsanspruch sind von höchster Relevanz. Diese Aussageformen sind das Schmiermittel demokratischer Diskurse im Paradigma der strukturellen Dialogizität.“ (Felder, Ekkehard 2018: *Wahrheit und Wissen zwischen Wirklichkeit und Konstruktion*. In: Felder, E./Gardt, A. (Hg.): *Wirklichkeit oder Konstruktion? Sprachtheoretische und interdisziplinäre Aspekte einer brisanten Alternative*. Berlin/Boston: de Gruyter, S. 392 – oder Open Access:

<https://www.degruyter.com/viewbooktoc/product/495952?rskey=LjcJUN&result=1>).

(Wett-)Kämpfe um Wahrheitsansprüche von fachlichen Darstellungen sind also nicht zu vermeiden, sondern für Laien transparent zu kultivieren.